

Kein Hinterfragen

Stefanie Dietrich hinterlässt mit ihrem Soloprogramm „Mizzi Meier“ am Kraftwerk Mitte einen zwiespältigen Eindruck.

Von Andreas Schwarze

Zum Ausklang der kurzen Spielzeit war ein Operetten-Kabarettabend im provisorischen Schilfmattenrund der steinig-staubigen Freilichtarena gegenüber der „Kulturwirtschaft“ im Kraftwerk Mitte angesagt. Umrahmt von drei golden bespannten Versatzstücken ließ die originelle und stimmungsgewaltige Sängerin Stefanie Dietrich das Publikum am „hochspektakulären und tieftraurigen“ Leben ihrer Kunstfigur, der „Lustspielsoubrette“ Mizzi Meier teilhaben.

Gemeinsam mit Benjamin Künzel, Musikdramaturg, Regisseur und Pianist, und Musicalautor Tilman von Blomberg, (Auftragswerke für die Staatsoperette: „Der Mann

mit dem Lachen“ und „Zzaun!“), hat die vielseitig talentierte Dietrich nach „Mit der pünktlichen Verspätung einer Diva“ mit „Mizzi“ ein zweites Programm in ihrem ganz eigenen Format entwickelt. Maria Meiers wechselvolles Leben als Spielball der Männerwelt, ihre lebenslange Suche nach dem Glück, die Verlockungen und Abgründe des Unterhaltungstheaters sind Aspekte der mit fiktiven Tagebucheinträgen und Briefen sowie Zugnummern des Genres vorangetriebenen Handlung. Frieder Kranz führte Regie, am Klavier begleitete Markus Zuehör.

Was dabei herauskam, war pure Unterhaltung im Stil einer unpolitischen Theater-Nostalgie-Plauderei aus den 70er Jahren des vorigen

Jahrhunderts. Die zugegeben sprachlich ausgefeilten und geistvollen Zwischentexte ergeben sich in Situationskomik und Bonmots, gespickt mit Namen, die nicht mal das alte und schon gar kein jüngeres Publikum mit irgendetwas verbinden und historisch-theatralischen Insiderwitzen. Eine Hinterfragung der Rollenklischees in der Gesellschaft findet nicht statt, speziell Sexismus in der Massenkultur und Diskriminierung der Frauen auf der Bühne werden nicht satirisch-zeitkritisch beleuchtet.

Das Brandthema des jüdischen Künstlertums der 20er Jahre, auf dessen Kreativität die ganze Bühnenwelt der Protagonistin beruht, wird mit einem billigen Gag über Mizzis Rausschmiss aus der Girl-

Gruppe des Juden Hermann Haller ein einziges Mal gestreift. Der Impresario erwischt sie mit Hitlers „Mein Kampf“, was die wadenkrampfgeplagte, geistig (natürlich) tieffliegende Tänzerin irrtümlich für einen Gesundheitsratgeber hält. Und damit Geschichten aus der folgenden hässlichen NS-Zeit den heiteren Reigen der wohligh-wehmütigen Erinnerungen nicht stören, wird Mizzi kurzerhand von 1933 bis 1946 aus einem spaßigen Grund nach Valparaiso geflogen. Welche Kapitulation der Autoren vor dem Kommerz, welche Verschwendung von Persönlichkeit und Energie der Hauptdarstellerin.

In allen Songs – von „Ick bin die Marie von der Haller-Revue“ bis „Strahlender Mond“ aus Künnekes

„Vetter aus Dingsda“ zeigt Stefanie Dietrich sehr gekonnt, mitunter zu brachial, vielfarbigem gesanglichen und schauspielerischen Einsatz, sprachlich vermag sie wirklich zu fesseln. Ihr sprühendes Temperament verführt die Vollblutkomödiantin leider zu einigen platten und unnötigen Geschmacklosigkeiten. In den Couplets „Es war einmal ein Musiker“ oder „Was hat eine Frau von der Treue“ blitzt ihr großes Talent als Vortragskünstlerin auf. Genial komisch begeistert sie mit ihrer Fassung von „Meine Lippen, die küssen so heiß“ oder in der Glanznummer „Hello Dolly in Annaberg“.

Es bleibt zu hoffen, dass sich Anspruch und Wirklichkeit in der neuen Spielzeit an der Staatsoperette weiter annähern.